

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 30 (1978)
Heft: 9

Artikel: Gruppenaktivitäten mit Video und Film
Autor: Spring, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMMUNIKATION + GESELLSCHAFT

Gruppenaktivitäten mit Video und Film

Ein Arbeitsbericht

Seit bald einem Jahr existiert im Rahmen der Evangelischen Universitätsgemeinde Bern (EUG) eine Gruppe, die sich mit Video und dessen Möglichkeiten auseinandersetzt. Die Initiative dazu ging vom Schreibenden aus, der zuvor wiederholt mit solchen Geräten in Kontakt gekommen war und dabei den Eindruck erhalten hatte, dass es gar nicht so einfach ist, dieses Medium auf sinnvolle und kreative Weise einzusetzen. Zwar stehen heute bereits eine ganze Reihe solcher Anlagen in Schulen, Ausbildungszentren und in den Räumen offizieller Institutionen, doch werden diese zum Teil recht wenig gebraucht, oder dienen dann vornehmlich der Gesprächssupervision.

Aus diesen Gründen war es relativ leicht und auch nicht allzu kostspielig, an die Apparate heranzukommen, wobei allerdings zu sagen ist, dass wir von Anfang an nur stromgebundene und nicht portable Geräte (Portopack) zur Verfügung hatten. Damit waren auch den Möglichkeiten gewisse Grenzen gesetzt: Die sich konstituierende Gruppe war vorderhand an einen Raum gebunden und hatte sich zu überlegen, was sie mit dem Video in diesem Raum anfangen wollte. Nach dem ersten Treffen wurde man sich schlüssig, dass jedes Gruppenmitglied vorerst lernen sollte, wie man mit dem Apparat am besten umgeht, wie man die einzelnen Geräte verkabelt und in Gang setzt, welche grundsätzlichen Dinge beim Führen der Kamera zu beachten sind. Es ging bei den meisten praktisch darum, eine gewisse *Schwellenangst vor der Technik* zu überwinden und so sicher im Bedienen des Video zu werden, dass man auch in anderen Situationen später fähig sein würde, einen solchen in Betrieb zu setzen.

Gruppeninternes Video

Gleichzeitig stellte sich aber die Frage, was denn überhaupt gefilmt werden sollte. Und weil nichts weiteres vorhanden war als der Raum und die Leute, begannen wir uns selber zu filmen, unsere Hände, Füße, unsere Gesichter. Damit erfüllte sich ein weiterer Zweck, der zu Beginn als gültig gesetzt worden war: Die Absicht nämlich, *sich einer Kamera auszusetzen* und sich dann auf dem Bildschirm selber betrachten zu können, sich selber zu objektivieren. Bei mir wirkte sich dieser Vorgang insofern aus, als ich mein Bild und meine Stimme anfänglich nur schwer ertragen und akzeptieren konnte, dies aber nach und nach lernte. Ausserdem erkannte ich an den Reaktionen der anderen Gruppenmitglieder, dass dasjenige Abbild von mir, welches auf dem Monitor erschien, mit dem Eindruck übereinstimmte, den sie von mir hatten: Ich war mir selber fremder, als ich ihnen es war.

Aus diesem ziemlich wahllosen Filmen heraus wuchs dann ein Thema, das uns eine Zeitlang beschäftigte: Körper und Raum. Es ging darum, herauszufinden, welche Ausdrucksmöglichkeiten der Körper hat, wie er sich im Zusammenspiel mit anderen Körpern im Raum bewegen kann. Dazu kam die Frage, wie Körperbewegung am besten mit der Kamera erfasst wird. Wir gingen dabei vorerst davon aus, dass die Spieler sich bewegen durften, wie sie es wünschten, währenddem die Kamera sich auf dieselben einstellen musste, sie gleichsam einzufangen hatte. Später wechselten wir zum gegenteiligen *Prinzip der autoritären Kamera* über: Ein Regisseur filmte diejenigen Bewegungsabläufe, die er den Spielern zuvor auszuführen aufgetragen hatte. Insbesondere bei diesem letzteren Versuch zeigte sich eindrucklich, wie das Verfü-

gungsrecht über die Kamera mit eigentlicher Macht gekoppelt werden kann: Die Spieler kamen sich streckenweise wie Marionetten vor, die an den Fäden hingen, welche der Regisseur in der Hand hielt. Allerdings wurden die entstehenden, spielerischen Machtstrukturen nach kurzer Zeit immer wieder aufgehoben, indem die Kamera einem anderen Gruppenmitglied übergeben wurde. Teamarbeit mit Video scheint mir in diesem Sinne nur denkbar, wenn soviel als möglich die Rollen und Funktionen vertauscht werden, wenn sich *keine strenge Arbeitsteilung* festsetzt. Dies konnte in der hier beschriebenen Situation deshalb relativ leicht realisiert werden, weil wir eine enge Zweck- und Zielsetzung zu jenem Zeitpunkt noch ausgeklammert hatten und auch nicht unter Produktionszwang standen. Dennoch ergaben sich etliche Probleme, so vor allem dann, wenn der Regisseur selber sich unsicher gebärdete und der technisch versierte Beleuchter sich etwa bemüsstigt fühlte, mit der Bemerkung: «Stell doch endlich die Blende richtig ein!» seine Kenntnisse unter Beweis zu stellen. Man kann sich unschwer vorstellen, dass damit die Unsicherheit des Angesprochenen nicht kleiner wurde. Solche kleine, aufschlussreiche Vorkommnisse wurden im allgemeinen zu wenig beachtet und besprochen. Wir waren noch zu sehr auf den Apparat fixiert, auf die Bedienung desselben, auf technische Schwierigkeiten usw.

Als einschränkend erwies sich bei diesen ersten Versuchen von gruppeninternem Video auch der Umstand, dass wir selber mit unserer Wirklichkeit von der Kamera eigentlich nicht oder nur oberflächlich erfasst wurden. Wohl lernte man die Kamera zu führen und sich vor ihr zu exponieren, aber die Bewegungen mit dem Körper waren doch sehr abstrakt, die Szenen gestellt; man konnte sich gleichsam hinter ihnen verstecken. Auch war es auf die Dauer eher langweilig, in stets ähnlichen szenischen Abläufen mitzuspielen und dann diese noch einmal auf dem Bildschirm anzuschauen. Dazu kam, dass es einigen Gruppenmitgliedern wenig behagte, allein mit dem Körper etwas auszudrücken. Die Versuche waren im Ganzen gesehen für das Medium Video doch eher ungeeignet, was vielleicht auch darauf zurückzuführen ist, dass sich kein Spezialist in der Gruppe befand, der den Weg gewiesen hätte. Immerhin wurde es dank solcher Versuche klar, für welche Belange Video eingesetzt werden kann und für welche nicht. Ziemlich deutlich wurde, dass es wegen der *bescheidenen Bildqualität* (schwarzweiss, kleiner Monitor, Beleuchtungsschwierigkeit) kaum für rein ästhetische Zwecke benutzt werden kann. Das pantomimische Spiel war von geringer Wirkung, wenn man es auf dem Monitor sah. Daraus folgt, wie mir scheint, dass man mit Video kaum auf kostengünstige Art das Filmen lernen kann, denn Film (etwa Super 8) orientiert sich ja doch meist an ästhetischen Gegenständen und authentischen Bewegungsabläufen in der Welt draussen. Die Möglichkeiten der Kameraführung, der filmischen Technik bei raumgebundenen Geräten dagegen sind beschränkt; manchmal ist es geradezu die beste Lösung, die Kamera einfach in eine Ecke zu stellen und möglichst unauffällig laufen zu lassen.

Ungünstig für das Medium war, so meine ich, auch das Festhalten an stummen Szenen, denn dadurch wurde die Sprache, der hauptsächliche Träger gruppenspezifischer, ja überhaupt menschlicher Kommunikation ausgespart. Video scheint mir stark auf sprachliche, wie auch auf damit verbundene körpersprachliche Äusserungen zugeschnitten zu sein.

Operatives Video

Aufgrund solcher Erfahrungen beschloss die Gruppe, Kontakt mit einem Videosachverständigen aufzunehmen, der in Küde Meier (Solothurn/Videozentrum Zürich) gefunden werden konnte. Im Juni vergangenen Jahres fand unter seiner Leitung ein Wochenendkurs zur Einführung in den Umgang mit Video statt. Zu diesem Zeitpunkt erhielten wir erstmals ein portables Gerät zur Verfügung gestellt und wurden gleichzeitig mit den Möglichkeiten des operativen Video konfrontiert: Das batteriegespeisene Portopack besteht aus einem rucksackartig getragenen Videocorder, aus der



Die erste Phase der Gruppentätigkeit besteht in der Spielhandlung, die von der Videokamera aufgenommen wird.

Kamera mit Schulter- beziehungsweise Gürtelstativ sowie aus dem Mikrofon. Zur Bedienung bedarf es einer Equipe von zwei, besser drei Leuten, die zumindest durch Kabel miteinander verbunden sind. Im Kurs ging es vorerst darum, zu dritt einen kurzen Spaziergang mit dem Gerät zu machen, d. h. sich an den Kabeln hängend bewegen zu lernen und herauszufinden, wie es sich im Laufen am besten filmen lässt. Anschliessend stellte der Leiter den drei Untergruppen die Aufgabe, eine *längere Produktion* vorzubereiten. Jede Produktionsgruppe erhielt darauf das Gerät für zwei Stunden zur freien Verfügung:

Gruppe A stieg mit laufender Kamera ins Auto, filmte zum Dach hinaus ihren Weg in die Stadt und strebte der Berner Festhalle zu, wo zu jenem Zeitpunkt das «Aareboge-fesch» stattfand. Beim Eingang angelangt, stach sie auf den dort postierten Billet-verkäufer zu, verwickelte ihn in ein Interview und wurde schliesslich gratis eingelassen. In diesem Augenblick fiel fatalerweise der Ton in der Produktion aus (der Regen hatte offenbar dem Tonkopf zugesetzt), und die folgenden Bilder und Impressionen von aufspielenden Popbands und tanzenden Leuten sowie die weiteren Interviews blieben ärgerlicherweise stumm.

Gruppe B fuhr aufs Land, besuchte filmend einen Geschirr- und Jahrmarkt in einem Dorf und kehrte mit dem Interview eines Marktfahrers, der über die Tradition dieser Veranstaltung berichtet sowie mit stimmigen Bildern von regengefüllten Tellern und Tassen zurück.

Gruppe C (der auch ich angehörte) hatte sich ausgesonnen, die Leute im Bahnhof Bern durch kleine Provokationen aus ihrem gewohnheitsmässigen Trott zu reissen. So stellten wir uns mit schussbereiter Kamera in den Lift, fuhren mit diesem hinunter in die Bahnhofshalle und begannen schweigend zu filmen, als die Leute den Lift betraten. Später gingen wir auf das Perron, wo der Zug nach Luzern abfahren sollte und fragten einige Leute, warum sie auf die Idee verfielen, nach Basel zu fahren...

Und zum Schluss stellten wir uns am Ende einer Rolltreppe auf, verteilten den Passanten weisse, leere Blätter und versuchten, mit versteckter Kamera die Reaktionen der Leute einzufangen: Ein Vater gab das Blatt seinem kleinen Kind mit der Bemerkung, es solle doch was darauf zeichnen...

Während den beiden anderen Gruppen relativ videogerechte Produktionen gelangen, zeigte sich, dass unser Vorgehen in gewisser Weise ins Leere gegangen war: Die angepeilten Leute reagierten meist kaum oder verschlossen sich dann noch mehr als üblich, liessen sich nicht provozieren. Und mir selber wurde es je länger je unbehaglicher. Wir wirkten offenbar auf unsere Umgebung bedrohlich, welche uns deshalb ablehnte und nicht auf uns einging.

Einsichtig wurde jedenfalls, dass eine Videoaktion gegen aussen wie jedes auf die Öffentlichkeit bezogene Unternehmen *legitimationsbedürftig* ist. An einem Fest oder bei einem Jahrmarkt, bei einer Versammlung finden es die Leute offensichtlich akzeptabel, wenn eine Kameraequipe erscheint. Auf dem Bahnhof hingegen denken sie an ihre Abfahrt. Anders gesagt: Operatives Video bedarf wahrscheinlich einer recht *dezidierten Zielsetzung* und muss in seinen Aktivitäten in irgendeiner Weise den Interessen und Erwartungen, die in der Öffentlichkeit vorhanden sind, Rechnung tragen, muss versuchen, einem vorhandenen Äusserungsbedürfnis zu entsprechen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Bewusstsein, von einer Kamera erfasst zu werden, sich in manchen Fällen kommunikationshemmend auswirken mag.

Dennoch erscheint mir die Möglichkeit, verlockend operatives Video für Öffentlichkeitsarbeit einzusetzen. Video wäre dann als *soziales Medium* zu verstehen, das dazu dienen könnte, die Kommunikation zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen in kleinen Räumen (zum Beispiel Quartieren) zu erleichtern oder gar erst zustande zu bringen. In diesem Sinn wäre auch die Tätigkeit jenes amerikanischen Videoarbeiters zu verstehen, dem es vor einiger Zeit offenbar gelang, mittels Video entschärfend in den Konflikt zwischen Puertoricanern und Schwarzen in einem New Yorker-Stadtteil einzugreifen: Ein Puertoricaner hatte einen Schwarzen erschlagen, worauf die Schwarzen eine Versammlung abhielten, bei der sie auf Rache sann. Diese Versammlung wurde mit Video aufgezeichnet und das Band dann der anderen Gruppe gezeigt. Deren Reaktion wurde wiederum gefilmt und das Gefilmte zu der Schwarzengruppe hinübertransportiert usw. Indem das Videoteam so zwischen den beiden Gruppen hin und her pendelte, konnte der Konflikt schliesslich auf der gewaltlosen Ebene ausgetragen werden (Medium 4/75). Ähnliche Aktionen, wenn auch vielleicht mit weniger spektakulärem Charakter, wären auch in unserer Umgebung möglich. So wäre beispielsweise nicht auszuschliessen, dass Video auf sinnvolle Art und Weise im Rahmen von Bürgerrechtsbewegungen und ähnlichen Initiativen als eine Art *Gegenfernsehen* verwendet werden könnte, wobei sich allerdings sofort die Frage nach der Interessengebundenheit des Mediums stellen würde, die Frage nämlich, ob eine Videogruppe in neutraler, vermittelnder Position überhaupt denkbar ist, oder ob nicht jede Aktivität notwendigerweise von den gemeinsamen Wertvorstellungen der Gruppe, von ihrer Interessengebundenheit und *Parteilichkeit* geprägt sein würde. Tatsache ist jedenfalls, dass Videoarbeit stets einen ausserhalb stehenden Zweck bedingt (oder umgekehrt), dass es Beschäftigung mit Video an und für sich nicht gibt.

Unsichtbares sichtbar machen

Wie wichtig eine gemeinsame Zielsetzung ist, wurde im Anschluss an den Kurs ersichtlich, als die Gruppe begann, auseinanderzufallen. Einige waren von den aufgezeigten Möglichkeiten des operativen, nach aussen gerichteten Videos dermassen beeindruckt, dass sie beschlossen, wenn schon, dann nur noch auf diese Weise weiter zu arbeiten. Sie stiessen aber auf die Schwierigkeit, dass ein portabler Video in Bern kaum zu erhalten war und dass ein vom Videozentrum gemieteter ziemlich teuer zu stehen käme (100 Franken pro Tag). Andere zeigten sich enttäuscht von den fil-

mischen Möglichkeiten des Mediums und gaben an, nicht mehr weitermachen zu wollen. Eine dritte Untergruppe neigte eher dazu, weiterhin gruppeninternes Video zu betreiben.

Ich selber war im Augenblick etwas enttäuscht von den Möglichkeiten des Portopacks (Produktionsstress, technische Störanfälligkeit, hohe Kosten), so dass ich mich gegen ein Übergehen zum operativen Video aussprach. Mir schien zudem die Gruppe in ihren Meinungen zu heterogen, um grössere Projekte nach aussen in Angriff nehmen zu können. Es stellte sich das Problem, dass eine Studentengruppe offenbar Schwierigkeiten hat, eine über längere Zeit tragende Zwecksetzung zu entwickeln, was mit dem gesellschaftlichen Status des Studentendaseins zusammenhängen mag. Auch fragte ich mich manchmal, ob der Einsatz des Mediums nicht doch nur in solchen Gruppen sinnvoll ist, die schon längere Zeit ein gemeinsames Interesse, eine gemeinsame Tätigkeit verfolgt haben (etwa Gewerkschaften, politische Gruppierungen) und nun in besonderer Gelegenheit auf Video zurückgreifen. Trotz solcher Zweifel versuchte eine Restgruppe in der Folge, an den Versuchen von gruppeninternem Video anzuknüpfen, um abzuklären, wo hier die Grenzen sind, was möglich ist und was nicht. Wir nahmen uns in diesem Zusammenhang vor, auf spielerische Art unser eigenes Verhalten in der Gruppe sichtbar zu machen. Zu diesem Zweck veranstalteten wir ein *Rollenspiel*, das sich auf eine Vorlage, in diesem Fall auf eine Vorabendserie im Fernsehen bezog, und welches gefilmt werden sollte. Die Aufgabe war die, dass man sich gemeinsam eine Sendung (Thema: Konflikt zwischen Arbeitern mit Einfamilienhäusern und Firmenleitung) ansah, dann eine Szene herausgriff, die vorhandenen Rollen verteilte und die kurze Sequenz aus dem Stegreif nachspielte. Später nahm man einen Rollentausch vor und spielte dasselbe mit veränderter Besetzung noch einmal durch. Und schliesslich kam noch jemand auf die Idee, eine Szene darzustellen, die zwar in der Sendung nicht vorgekommen war, die aber im vorliegenden Kontext denkbar gewesen wäre.

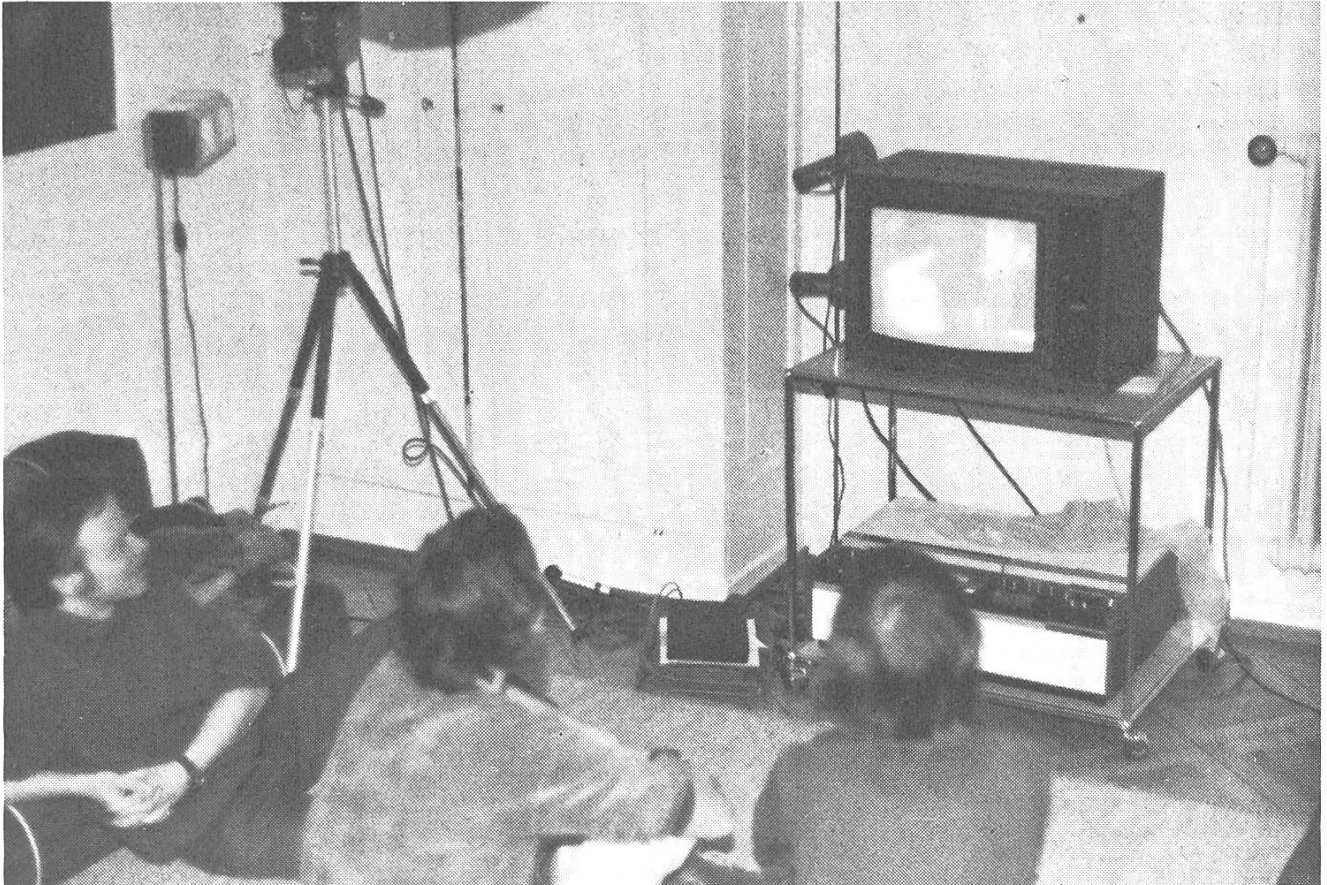
Beim anschliessenden Abspielen und Besprechen des Bandes wurde einerseits ziemlich deutlich, welche dramaturgischen Mittel in der Vorlage, der TV-Sendung benutzt worden waren (Ansätze zu Medienkritik), andererseits aber faszinierte es zu sehen, wie die Vorlage, wie die einzelnen Rollen von uns im Spiel interpretiert worden waren. Eindrücklich war insbesondere das sich ergebende Wechselspiel zwischen Rollenvorschrift und eigenem Verhalten, die Fähigkeit respektive Unfähigkeit, eine bestimmte Rolle glaubhaft auszufüllen.

Verarbeitung von Film mit Video und Tonband

Die oben kurz skizzierte, spielerische Verarbeitung einer filmischen Vorlage mittels Video war auch eine der Leitideen des im Dezember 1977 in Gwatt stattgefundenen, traditionellen *Filmwochenendes* der EUG. Die inzwischen wieder auf etwa zehn Leute angewachsene Videogruppe fungierte als Vorbereitungsteam für diesen Anlass. Motiviert waren wir vor allem durch die Kritiken, die verschiedene Studenten gegenüber dem letztjährigen Filmwochenende vorgebracht hatten: Dasselbe sei zwar von den Filmen her wie immer gut dotiert gewesen, habe aber zu sehr den Charakter einer Konsumveranstaltung angenommen.

Aufgrund solcher Hinweise wurde beschlossen, das Gewicht des Wochenendes vermehrt auf die *Aktivität der Teilnehmer* zu legen. Film wurde damit als Medium verstanden, welches bei entsprechender Konsumhaltung geeignet ist, kreative Gruppenprozesse auszulösen, die selber wieder eine Art Verarbeitung des Gesehenen sind. In diesem Zusammenhang der *spielerischen Auseinandersetzung mit Film* schien uns auch der Einsatz von Video sinnvoll zu sein. Ausgewählt wurden die einzelnen (Kurz-) Filme dann folgerichtig nicht so sehr nach dem Kriterium ihrer künstlerischen Qualität, sondern nach jenem ihrer Eignung für die nachstehenden Gruppenideen:

– Für einen Film neue Geräusche, Lärm, Musik finden (mit Tonband).



Jeder Gruppenproduktion schliesst sich eine Auswertungsphase an: Beim Betrachten des Videobandes werden die einzelnen Szenen besprochen und die gemachten Erfahrungen ausgetauscht.

- Nur ein Teil des Filmes wird gezeigt; es geht darum, den Film mit Video fertig zu machen, Variationen über das Gezeigte zu finden.
- Vom Film ausgehend, zusammen ein Gruppenbild malen.
- Rollenspiel: verschiedene Szenen aus dem Film nachspielen und verändern (mit Video aufgezeichnet).
- Den Kommentar eines Filmes durch einen eigenen ersetzen (mit Tonband).
- Aufgrund einer Filmbeschreibung mittels Video selber einen Film machen. Dieser wird später mit der entsprechenden Vorlage konfrontiert.
- Ein einziger der Gruppe sieht den Film und erzählt ihn einem anderen weiter; dieser berichtet das Gehörte einem dritten usw. Der ganze Prozess wird mit Video gefilmt.

Die dazu ausgewählten Filme wurden dann am Samstag zu Beginn unter Verweisung auf die Gruppenideen gezeigt. Anschliessend bildeten sich die Gruppen, die drei Stunden Zeit hatten, um eine eigene Produktion auf die Beine zu stellen. Am Sonntagmorgen wurden diese Produktionen im Zusammenhang mit den dazugehörigen Filmen dem Plenum vorgeführt.

Aus Gesprächen mit einigen der insgesamt 60 Teilnehmer ging hervor, dass die Gruppenangebote im allgemeinen recht gut aufgenommen worden waren. Auch mir selber fiel auf, dass sich ein Grossteil der Leute dazu animieren liess, in einer Gruppe mitzumachen, und zumindest in jener Gruppe, in der ich selber war, herrschte ein geradezu fieberhaft kreatives Klima: Man lernte sich rasch ein wenig kennen und war angesichts der doch schwierigen Aufgabe bemüht, Ideen zu entwickeln und sich über diese zu verständigen, d. h. zu einem Konsens zu kommen, was in einer Gruppe zufällig zusammengewürfelter Leute alles andere als selbstverständlich ist.

Unzweifelhaft ist, dass ein ziemlich starker Produktionszwang gesetzt worden war. Die zur Verfügung stehende Zeit war für einige Gruppen ausreichend, für andere, die am Abend noch weiterarbeiteten, eindeutig zu knapp bemessen. Grundsätzlich

schiene mir jedoch sowohl die relativ enge Fassung der Aufgaben, wie auch die Limitierung der Zeit richtig zu sein. Dies zeigte sich auch am Sonntag, wo es über weite Strecken unterhaltsam und interessant war, die entstandenen Produktionen anzuschauen. Zu bedauern war höchstens, dass keine Zeit blieb, um im Gespräch näher auf die Erfahrungen der einzelnen Gruppen einzugehen.

Thesen zur Videoarbeit in und mit einer Gruppe

Auf Grund dieser angeführten Erfahrungen mit Video sollen hier, auch im Hinblick auf die gegenwärtige und zukünftige Tätigkeit unserer Gruppe, einige Thesen angegeben werden, die mir im Augenblick für den Umgang mit diesem Medium als gültig erscheinen:

1. Video ist eine *gruppenspezifische Einrichtung*. Es eignet sich ziemlich gut als Hilfsmittel für Leute, die sich als Gruppe konstituieren möchten. Man kann sich über Video sowohl im Gespräch (zum Beispiel Interviews) wie auch in der gemeinsamen Betätigung (Aufstellen der Apparatur, Bedienung) recht gut kennenlernen. Dies scheint mir für jegliche Art von Gruppenaktivität gegen aussen unabdingbar zu sein.
2. Video kann *niemals Selbstzweck* sein. Um seinem Charakter als Medium gerecht zu werden, müssen entsprechende Zwecke vorhanden sein oder gefunden werden, die seinen Einsatz rechtfertigen.
3. Raumgebundene Anlagen eignen sich vor allem für *gruppeninternes Video*, bei dem die Kamera auf die Gruppe selber gerichtet ist. Sinnvoll dürfte der Einsatz hier für die *Objektivierung von Verhalten des Einzelnen in der Gruppe* sein, für Sichtbarmachung von sonst Unsichtbarem (etwa Sichtbarmachen von Machtstrukturen im Gespräch). Solche Versuche geraten allerdings schnell in die Nähe therapeutischer Anliegen und wären, insbesondere wenn auf Verhaltensänderung abgezielt würde, kaum ohne Fachleute durchzuziehen. Ansätze zu einem objektiveren Bewusstsein von sich selber können in einem solchen Videoprozess aber zweifellos gefunden werden.

Verwendung kann diese Art von Video auch in *medienpädagogischer und medienkritischer Beziehung* finden: Im spielerisch-kreativen Umgang kann aufgezeigt werden, wie moderne Massenmedien funktionieren, und wie ein neues, fruchtbareres Verhältnis zu ihnen gewonnen werden könnte (vgl. den Bericht über den Einsatz von Video in der Schule, ZOOM-FILMBERATER 1/78).

Für Aktivitäten nach aussen sind die Möglichkeiten eher beschränkt. Ein Versuch in dieser Richtung war jene Idee, den Video bei einem Fest mit alten Leuten laufen zu lassen. Am Schluss wurden einfach Stühle vor dem Monitor aufgestellt, und die Leute setzten sich hin und sahen mit unverkennbarem Vergnügen, wie sie selber im Bild erschienen.

4. Operatives Video ist nach aussen gerichtete *Öffentlichkeitsarbeit* und bedingt damit eindeutigen Gruppenkonsens (Ziele), straffere Organisation der Produktionen (Kosten, Zeitfaktor, Publikumswirksamkeit), Engagement, um an die Leute heranzukommen sowie Zeit und eine gewisse Stilsicherheit von Seiten der Produktions-equipe (technische Defekte, filmische Minimalqualität). Operatives Video ist zudem auf tragbare Geräte angewiesen, weil der Transport von Informationen gewährleistet sein muss, und weil das Team in seinen Aktivitäten beweglich sein sollte. In diesem Sinn wäre anzuregen, dass interessierte Institutionen vermehrt auch Portopacks anschaffen und diese den Gruppen zur Verfügung stellen.

Ueli Spring

«Chäs»

tv. Armin Brunner, Ressortleiter «Musik», wird das erfolgreiche Ballett «Chäs» des Basler Choreographen Heinz Spoerli fürs Fernsehen DRS übernehmen. Die Aufzeichnung findet im Dezember dieses Jahres in Basel statt.